

wobei der Längen- und Querdurchschnitt zu unterscheiden ist; 4. die Ansicht (cenographia) des Aeußern und Innern in perspectivischer Darstellung.

Literatur.

Wittermüller P. Rupert D. S. B., Conventual und Professor der Geschichte in Metten, Leben, und Wirken des frommen Bischofes Michael Wittmann von Regensburg. Aus Aktenstücken und den hinterlassenen Papieren des Dahingeshiedenen zusammengetragen und zum Besten des bischöflichen Knabenseminärs der Diocese Regensburg herausgegeben. Mit dem Bildnisse des Verewigten. Landshut 1859. Jos. Thomann'sche Buchhandlung. S. XIV. und 435.

Mit voller Wahrheit gezeichnet tritt in dem vorliegenden Lebensbilde ein Mann vor unsere Augen, der in einer glau- benslosen Zeit ein tiefinniges Glaubensleben geführt, der in einer gebetslosen Zeit ein „Jakobus der Gerechte mit den Kameelschwienlen an den Knieen vom unaufhörlichem Beten im Tempel gewesen“, ¹⁾ der in einer unheiligen Zeit den aus- erwähltesten Seelen der Kirche unermüdet nachgestrebt, der hochselige Bischof Wittmann, der Nachfolger Sailer's auf Regensburgs althehrwürdigem bischöflichen Stuhle. Das Buch weht den Leser an, wie eine Erinnerung aus längst- verklungenen alten Tagen, in denen die Heiligen ihre großen Kämpfe mit dem Satan, der Welt und dem Fleische gestritten und schließt doch wiederum so viele rührende und kindlich einfache Züge in sich, daß es recht eigentlich zu einem priesterlichen Betrachtungsbuche unserer Tage sich eignet.

¹⁾ Worte des Cardinals Diepenbrock in der Trauerrede auf Bischof Wittmann.

Der Mann, dessen Lebenslauf es nämlich schildert, gleich in Wahrheit dem evangelischen „Hausvater, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervorbringt“ und verstand, die ernste Strenge und mystische Richtung der Vorzeit mit den gerechten Forderungen der Gegenwart in gottgefälligen Einklang zu setzen und der Welt zu zeigen, daß es nicht an der Zeit, sondern nur an ihr selbst und ihrem gottentfremdeten Streben liege, wenn in unseren Tagen auf dem Libanon der Kirche der Wachsthum der Cedern so spärliche Fortschritte macht. Geboren am 22. Jänner des Jahres 1760 genoß Wittmann das Glück einer echt katholischen häuslichen Erziehung. Seine Liebe zum Gebete war, wie er es selbst oft und innig dankend erwähnte, ein Erbstück seiner Eltern. Wie er das zweite Jahr erreichte, ließ ihn schon seine Mutter in ihrer Hauskapelle mit dem Habit des heil. Franziskus bekleiden. Sie war es auch, die in das zarte Kinderherz die Keime einer innigen Marienverehrung legte. Keine Gelegenheit wurde versäumt, um dem Knaben Beispiele wahrer Frömmigkeit und Buße vor die Augen zu stellen. So hörte er, noch ehe er in die Schule ging, und er begann in seinem fünften Lebensjahre dieselbe zu besuchen, den Vater von einem Priester erzählen, der im Schlafe sich eines Steines statt des Kopfpolsters bediente. Schon damals machte Michael das Gelübde, wenn er Priester würde, ähnliche Buße zu thun. Das Elternhaus war der Wohnsitz christlicher Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft, die Zufluchtsstätte aller Hilfsbedürftigen ringsumher, wer sähe hierin nicht die Anregung zu jener wunderbaren Wohlthätigkeit, welche der Berewigte während seines ganzen Lebens zu üben gewohnt war?

Schon in den kindlichen Tagen stellte sich Wittmanns priesterlicher Beruf und die außerordentlichen Führungen Gottes, durch welche der Herr diese auserwählte Seele an sich fesseln wollte, klar heraus. In der Volksschule zeichnete er sich vor Allen durch Fleiß, Aufmerksamkeit, Stillschweigen, Sittsamkeit und durch einen über sein Alter erhabenen Ernst aus. Seine jugendlichen Spiele bestanden im Messelesen und Predigen und noch als Regens und Bischof sah er es als ein Zeichen göttlichen Berufes an, wenn jemand in seiner Kindheit mit derlei frommen Spielen sich abgegeben hatte. Als sechsjähriger Knabe entkam er beinahe auf wunderbare

Weise dem Tode durch Wasser und zur selben Zeit wurde er von einem wüthenden Hunde gebissen und blieb doch von der Hundswuth verschont, deren Opfer mehrere Andere von den Gebissenen wurden. Mit zehnthalb Jahren begann er seine öffentlichen Studien in Amberg unter der Leitung der Jesuiten. Er und der berühmte Abt Prectl, mit welchem Wittmann das Band einer innigen Freundschaft knüpfte, gehörten unter die ersten der Klasse. Rupert Kornmann studirte ein Jahr vor ihnen. Mit den wissenschaftlichen Erfolgen Wittmanns hielt aber seine innere, die Bildung seines Herzens, gleichen Fortschritt, seine Reinigkeit, sein Eifer im Gebete, im Fasten, im Empfange der heiligen Sacramente findet wol in solchem Lebensalter Wenige seines Gleichen. In Heidelberg vollendete er seine philosophischen und theologischen Studien mit großer Auszeichnung. Nachdem er etwas über fünf Jahre als Hilfspriester gedient, wurde er auf den Schauplatz seines beinahe fünfzigjährigen Wirkens, in das Alerikalseminar zu Regensburg, als Subregens berufen. Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, auch nur unvollständig zu schildern, was Wittmann in dieser Stellung gekämpft und gestritten, geleistet und errungen. Wir wollen nur auf die vielleicht bis jetzt zu wenig beachtete und doch tiefe wissenschaftliche Bildung des Verewigten und auf sein liebevoll väterliches Benehmen gegen die Murnen aufmerksam machen. Namentlich in den Jahren 1783—1803 hat er sich mit streng gelehrten Studien beschäftigt und sich einer Wissenschaft bemächtigt, die sich nicht blos auf alle Gegenstände der Theologie, sonder auch auf alte und neue Philosophie, Geschichte, die verschiedenen Zweige der Physik und Naturlehre, Linguistik, Völkerkunde u. s. w., erstreckte und bei seinen Mitgenossen freudige Anerkennung fand. Selbst ein Friedrich v. Schlegel schrieb an Bischof Sailer, Wittmanns Schriften seien für ihn eine reiche Quelle der Belehrung geworden. „Seine Studien,“ schreibt sein Biograph, „begann er stets mit einem Aufblicke zu Gott. Als er einst die Kirchengeschichte des Eusebius zur Hand nahm, schrieb er am Anfange der Notizen: Ich will daraus anmerken, was mich Gott lehren wird. Ich weiß keinen Plan; der Herr lehre mich einen. Er hatte es sich zum Gesetze gemacht, aus allen gelesenen oder studirten Büchern Aus-

zülge zu verfertigen, oder das Anziehendste und Brauchbarste derselben zu Papier zu bringen, oder doch anzumerken, wo über diesen oder jenen Gegenstand etwas zu finden sei. Auf solche Weise sammelte er über die heiligen Schriften sieben Foliobände, welche mit Auszügen aus den berühmtesten Schriftstellern, besonders aus den heiligen Vätern, angefüllt waren. — Er schrieb auch vier andere Bücher voll von Notizen, wovon jedes ungefähr 500 Seiten, mithin alle zusammen wenigstens 2000 Seiten und vielleicht mehr als 10,000 Citate, Bemerkungen, Auszüge u. s. w. aus mehr denn 5 bis 6 hundert Schriftstellern und Quellen alter und neuer Zeit enthielten. Er verfaßte dazu ein ganz vollständiges Personal- und Realregister in zwei Bänden von 1200—1400 Seiten, so daß er sich möglich machte, jeden notirten Gegenstand im Falle des Bedürfnisses augenblicklich zu finden.“ Selbst Studien, die seinem frommen Gemüthe ferne zu liegen schienen, wie das von Kants Werken, betrieb er mit dem ihm eigenen Eifer. Bei diesem eisernen Fleiße und dem ihm angeborenen Talente war es kein Wunder, daß „seine Vorträge über Moral, Kasuistik, Liturgie und Schriftklärung, wie Diepenbrock in der erwähnten Trauerrede sagt, von seiner seltenen Belesenheit und Wissenschaft und seinem hellen Blick zeugten und seine überraschende Originalität merkwürdig bewies, in wie hohem Grade sich freies, selbstständiges Wirken mit strengster Rechtgläubigkeit vereinigen lasse.“ „Mehr aber noch, als alle Lehrvorträge, Ermahnungen und Uebungen“ fährt der große Cardinal fort, „wirkte bei den Zöglingen des Mannes eigene Persönlichkeit, das ihm unverkennbar inwohnende, aus allen Handlungen sich offenbarende, in ihm gleichsam verkörperte geistliche Prinzip: sein lebendiger, unerschütterlicher Glaube an Christus und die Macht seines Reiches, sein Durchdrungensein von dem tiefen, geheimnißvollen Sinn aller kirchlichen Anstalten und Gebräuche, seine sich hingebende Liebe, seine heldenmüthige Selbstüberwindung und Abtödtung, seine Demuth, Innigkeit und Gebetsliebe. Wahrlich, im täglichen Umgange mit einem solchen Manne mußte jeder Funke geistlicher Empfänglichkeit, und wenn er noch so tief-versteckt lag, in den Jünglingen geweckt werden. Als besonders segensreich werden von Allen die vertraulichen Unterredungen gepriesen, welche er gewöhn-

lich Abends auf seinem Zimmer mit jedem Einzelnen zu halten pflegte und die er so ganz dem Gemüthszustand und den Bedürfnissen eines Jeden anzupassen wußte. Eine vorzügliche Herzensangelegenheit war es ihm, in den künftigen Seelsorgern die Liebe zu den Kindern und die Sorgfalt für den Unterricht derselben zu wecken.“

Im Jahre 1803 wurde Wittmann erster Vorstand des Seminars; ein Jahr später wurde ihm überdies von dem Fürst-Primas Dalberg die Dompfarre zur Vikariirung übertragen. Auch auf diesen seinen Oberhirten erstreckte sich seine wohlthätige Wirksamkeit. Das einfache bußfertige Leben, der geistliche Eifer, die ungeheuer große Wohlthätigkeit, wodurch sich Dalberg namentlich am Schlusse seines thatenreichen Lebens auszeichnete, kann größtentheils seinem Einflusse zugeschrieben werden. Wenn der enttäuschte Fürst öfters weinend zu den Alumnen sagte: O meine Herren, ich habe es mit der Welt gehalten und auf die Welt gebaut, und die Welt hat mich schändlich betrogen! Halten sie es nie mit der Welt, bleiben sie treue Söhne der Kirche, so war offenbar von Wittmanns Geist etwas auf ihn übergegangen. „An diesem, durch seine früheren Fehler, wie durch seine spätern Tugenden berühmten Kirchenfürsten bewahrheitet sich also,“ wie der Biograph ganz richtig bemerkt, daß Wittmann nicht bloß für Laien und einfache Geistliche, sondern auch für Bischöfe eine Säule, ein Licht, ein Anker war und daß an ihm selbst sich erfüllte, was er so oft auszusprechen pflegte: Wenn unter den Geistlichen auch einige nicht apostolische dastehen, so fügt es der Herr schon so, daß hie und da ein Licht in die Mitte gestellt wird. Die Leute sehen auf dieses Licht hin, erbauen sich und erstarken im katholischen Leben. So regiert der Herr seine Kirche wunderbar.“ Was Wittmann als Dompfarrer unter den schwierigsten Verhältnissen gewirkt, entzieht sich jeder bloß oberflächlichen Darstellung. Das muß im Buche selbst gelesen und wieder gelesen, überdacht und meditirt werden, wenn ein klares Bild davon vor unsere Seele treten soll. Wenn auch in weit bescheidenerer Sphäre arbeitend, als die des heil. Vinzenz von Paul war, hat er doch den Vergleich mit diesem großen Seelenhirten nicht zu scheuen. Selbst Diepenbrock sagt, „er vermöge nicht zu beschreiben, welche segensvolle

Thätigkeit er nun auch in diesem so beschwerlichen Wirkungskreise gezeigt, wie er im Beichtstuhl, auf der Kanzel, am Krankenbett, in den Spitälern, in den Schulen, in der Armenpflege rastlos gearbeitet und müsse sich hierüber auf das Zeugniß der beiden Städte (Regensburg und Stadt am Hof) berufen."

Es bedurfte einer wiederholten ernsten Erinnerung des päpstlichen Nuntius, daß Wittmann, als er im Mai 1829 zur bischöflichen Würde erhoben wurde, der ihm so lieb gewordenen pfarrlichen Seelsorge entsagte. Bischof v. Wolf erhielt zwar schon im Jahre 1822 in der Person des berühmten Sailer einen Weihbischof und Coadjutor; allein Sailer selbst hatte bereits das siebenzigste Lebensjahr überschritten, und war überdies längere Zeit mit dem mühsamen Amte eines Generalvikars belastet, so daß er kaum mehr im Stande war, ganz allein den altersschwachen Bischof in seinen kirchlichen Funktionen zu ersetzen. Dies führte von selbst auf den Gedanken auch dem Coadjutor einen bischöflichen Gehilfen an die Seite zu setzen, wozu man keinen tauglicheren und würdigeren Mann finden zu können glaubte, als den Regens Wittmann. Selbstverständlich widerstrebte die Demuth des Mannes dieser Erhebung lange Zeit und wahrscheinlich mußte erst ein päpstlicher Befehl ihn zur Annahme einer Würde nöthigen, zu welcher ihn so glänzende Eigenschaften des Geistes und Herzens befähigten. In seinem Tagebuch vom 30. Jänner 1829 heißt es: „daß er sich wegen Annahme der bischöflichen Weihe mit dem Herrn berathen und erkannt habe, daß er gleichsam fortwährend weinen und beten müsse." Da Bischof Wolf noch im selben Jahre das Zeitliche segnete, wurde Wittmann vom heiligen Stuhle zum Domprobsten und von Sailer zu seinem Generalvikar ernannt. Als solcher drang er, wie Diepenbrock sagt, „mit seltenem Scharfblicke und mit unermüdlicher Geduld in die einzelnsten Verhältnisse und Verwicklungen derselben ein, achtete aufmerksam auf die Stimme jedes Berathenden und hielt an dem Beschlusse der Mehrheit selbst dann standhaft fest, wenn er seiner eigenen Meinung zuwider war. Nur wenn er seinem Gewissen entgegen zu sein schien, enthielt er sich jeder Mitwirkung." Namentlich setzte er sich mit einem wahrhaft apostolischen Muth und

Ernste, den man vielleicht dem demüthigen und sanften Manne nicht zugetraut hätte, allen ungerechtfertigten Eingriffen der Staatsgewalt entgegen.

Die Zeit war herangenah, wo der edle Kämpfer für Gottes Ehre und das Heil der Menschheit die Krone der Vergeltung empfangen sollte. Am 20. Mai 1832 war Sailer sanft und ruhig, wie er gelebt, entschlummert und Wittmann sollte nun den erledigten Bischofsstuhl von Regensburg besteigen. Der Greis hatte im prophetischen Geiste mehrmal gesagt, „er werde seine feierliche Introducirung nicht mehr erleben, Jesus Christus könne es nicht dulden, daß ein so gebrechlicher und elender Mensch, wie er, Bischof werde in einem der größten Sprengel seiner Kirche, er werde ihn von dieser Erde hinwegnehmen, ehe ihm diese Last auferlegt werde, die er nicht tragen könne.“ Wirklich verschied er am 8. März 1833 mit zum Gebete ineinandergeschlungenen Händen. Seine Grabstätte ist leicht durch die Betenden erkennbar, welche ihre Anliegen und Leiden zu derselben tragen und des Seligen Fürsprache bei Gott anflehen.

Es kann in den, namentlich für den Priester, schweren und betrübten Tagen der Gegenwart nichts Heilsameres und Trostvolleres für uns geben, als an dem Beispiele eines solchen Mannes unsern Eifer zu erfrischen, unsern Muth zu stärken und die wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung demüthig anzubeten. Wir glauben zur Empfehlung des Buches nichts Besseres sagen zu können.

Buch Dr. Jordan, Präzeptorats-Kaplan, das Leben Jesu und der Apostel, geschichtlich dargestellt. Stuttgart 1857—58. Gebrüder Scheitlin. Erste bis sechste Lieferung S. 480.

Der durch anderweitige exegetische Arbeiten rühmlich bekannte Herr Verfasser will, wie er es in der Einleitung des vorliegenden Buches selber ausspricht, in demselben einmal eine chronologische Harmonie der vier Evangelien in der Weise geben, daß die in den vier Evangelisten enthaltenen Parallelen ineinander gestellt und die Erklärung derselben nicht angefügt, sondern mit den Stellen zu einem Ganzen verbunden wird. Weiters glaubte er für das Verständniß der heiligen Geschichte, das ist der geographischen

und historischen Voraussetzungen, welche dieselbe als bekannt annimmt, eine entsprechende Uebersicht des römischen Weltreiches und des Landes Palästina angezeigt. Da endlich das Leben Jesu der Anfang und die Begründung des neuen durch Christus gegründeten Gottesreiches und subjektiv das Ziel und Ideal für jeden Genossen an diesem Reiche ist, muß zum vollen Verständnisse der Evangelien die Aufgabe des Erlösers, welche sich aus der Darstellung der Abirrung der Menschheit von ihrem Ziele und der Vergleichen ihres gewordenen Zustandes mit dem ehemaligen Urzustande ergibt, möglichst erschöpfend dargestellt werden. Wie er aber seine Aufgabe gelöst habe, hat eben die Darstellung des Lebens Jesu zu zeigen.

Die Darstellung der historisch-geographischen und dogmatischen Voraussetzungen hat der Herr Verfasser in die Einleitung verwiesen, welche in den ersten drei Lieferungen des Werkes vollständig vorliegt. Zuerst schildert er das römische Weltreich, das in einer Ausdehnung von mehr als 100,000 Quadratmeilen und mit einer Einwohnerzahl von 120 Millionen in seiner Vielheit von Ländern und Provinzen auch das Land Palästina, den engeren Wirkungskreis des Herrn, als integrierenden Theil, in sich einschloß. Das Mittelmeer, das Geheimniß der Stärke Roms und der Festigkeit seiner Herrschaft, war das Adernsystem des Reiches, durch welches römische Waffen, römische Sitten und Civilisation aus seinem Herzen in die äußersten Theile und von diesen zurück in das Herz circulirten. Dies kam nun, schreibt der Herr Verfasser, auch dem neuen Werke des Erlösers zu gut, denn die christliche Religion wurde dadurch aus einem fernen Theile einer römischen Provinz mitten in das Herz des römischen Reiches nach Rom versetzt und circulirte von dort nach allen Theilen des römischen Weltkörpers; gerade dort, mitten im Herzen des römischen Reiches, schlugen die Apostelfürsten Petrus und Paulus ihre Lehrstühle auf, damit von dortaus sich das neue Reich des Erlösers ausbreite und jetzt noch steht der Stuhl des heil. Petrus in Rom, daß von diesem Herzen aus nach allen Theilen der Welt hin sich das christliche Leben ausbreite, kräftige und befestige.

Ein weiterer Umstand, welcher die Verbreitung des Christenthums nicht wenig beförderte und erleichterte, lag

nach dem Verfasser darin, daß in dem römischen Reiche das Griechische zur Weltsprache sich erhob und griechische Bildung und Philosophie gehegt und beschützt wurden. Sowie sich dann innerlich die verschiedenen Völker und Provinzen des römischen Reiches zu einer politischen Einheit gestalteten, so geschah dies auch äußerlich. Das römische Straßenwesen, die Post und Presse, schufen außerordentliche Kommunikationsmittel, welche der Predigt des Evangeliums nur vortheilhaft sein konnten. Gleiches läßt sich von der Blüthe sagen, in deren reichsten Entfaltung damals das römische Weltreich stand und der Herr Verfasser findet eine Aehnlichkeit zwischen der Wirksamkeit des Kaisers Augustus und der des Erlösers darin, daß sowie „der Kaiser Augustus die (äußere) Monarchie des römischen Reiches gründete, den Weltfrieden dem Reiche gab und für die Gleichberechtigung seiner Provinzialen sorgte, so der Erlöser die Monarchie seines göttlichen Reiches auf Erden gründete, Stifter des himmlischen Friedens ward und die Gleichheit aller seiner Genossen in seinem Reiche lehrte.“

Im vierten Paragraphen der Einleitung wird „das Land der Verheißung“ nach seiner geographischen Lage, in seinen Sekten und den zur Zeit des Heilands gegebenen historischen Verhältnissen geschildert.

Das Buch geht dann auf die Darstellung jener dogmatischen Voraussetzungen ein, aus denen die Aufgabe des Erlösers sich ergibt. Der Urzustand des Menschen, die Geschichte seines Falles, die Folgen desselben, die Verheißung der Erlösung finden da ihre Besprechung. Wie nun aber Gott den ersten Menschen ihre paradiesische Seligkeit nicht aufdringen wollte, sondern verlangte, daß sie freithätig für dieselbe sich entscheiden; so wollte er ebenfalls den Menschen die Erlösung von ihren Nebeln nicht aufdringen, sondern er wünschte, daß die Menschen die Erlösung verlangten und nach ihr Sehnsucht tragen sollten. Deshalb besteht auch die ganze Entwicklung der Menschheit vor Christus, welcher der Erlöser ist, in der Erweckung und Steigerung der Sehnsucht nach der Erlösung. Der Verfasser stützt diese richtige Ansicht auf den katholischen Glaubenssatz vom Falle Adams, der ein doppeltes Moment, das positive und negative, in sich enthält, nämlich: a) bei allen möglichen Verirrungen des

Menschengeschlechtes kann es doch so weit nicht herabsinken, daß in seiner Entwicklung nicht auch Funken göttlichen Lichtes aufleuchteten und bei den vorwiegenden Schattenseiten sich Lichtpunkte zeigten; b) bei der hervorragenden göttlichen Führung des Menschengeschlechtes kann es doch nicht auf einer solchen Höhe erhalten bleiben, daß nicht auch menschlich — Schlechtes sich einmischte und bei den vorwiegenden Lichtseiten auch Schattenseiten sich darstellten. Beides zeigt uns die Geschichte der Menschheit; jenes ist das Charakteristische des Heidenthums; dieses das des Judenthums.

Beide erfahren nun eine sehr eingehende Würdigung ihrer religiös-sittlichen Zustände in den §§. 5 und 6. Zur Charakteristik des Heidenthums zählt er folgende sechs Punkte auf:

1. In allen Formen des Heidenthums tritt in den Vordergrund ein unerschütterliches Bewußtsein der Abhängigkeit und des Ergriffenseins von einer höheren Macht, die mehr oder weniger klar erkannt, und in äußeren Bestimmtheiten auftritt. Das Gefühl dieser Abhängigkeit ist aber im Heidenthume nicht von der Liebe zu diesem höheren Wesen begleitet, sondern vielmehr von Furcht und Schrecken verdüstert. Rücksichtlich der Beschaffenheit des höheren Wesens tritt uns die merkwürdige Erscheinung entgegen, daß je mehr ein Volk den Zustand der Kindheit bewahrte, die Vorstellungen über dieses höhere Wesen klarer und verständiger sind, daß diese dagegen bei Völkern höherer Kultur trüber, verworrener und unsinniger wurden. Ueberall zeigt sich ferner das Bestreben, das höhere Wesen sich gefällig und geneigt zu machen und als Mittel hiezu werden Opfer verschiedenster Art angewendet.

2. Bei allen heidnischen Völkern zeigt sich eine ungewöhnliche Sucht nach der Selbstvergötterung des Einzelnen oder ganzer Klassen; es ist dieß die systematisch ausgebildete Selbstsucht, welche als Folge das Kastenwesen, die Sklaverei und Eroberungssucht aufweist.

3. Rücksichtlich der Sittlichkeit ist bei allen heidnischen Völkern die Genußsucht hervorstechend; indem sie förmlich zum System ausgebildet und jede Form des Genußes des menschlichen Leibes bis auf den bittersten Kern ausgepreßt wird, zeigt sich die Nachtseite des thierischen Elementes im

Menschen in seiner grauenenerregenden Gestalt. Indem ferner Schwelgerei und Unzucht in der ausgedehntesten Weise sogar als Mittel die Gottheit zu ehren angewendet wurden, erblicken wir die Menschen auf dem tiefsten Grunde der Verirrung.

4. Durch das ganze Heidenthum zieht eine düstere Schwermuth und ein Gefühl geistiger Leerheit und Unbefriedigtheit hindurch; nirgends herzliche Gemüthlichkeit, sondern Ausgelassenheit oder kalter Stumpfsinn; überall Gefühllosigkeit, welche in unersättliche Grausamkeit und nie zu befriedigende Blutdurst ausartet.

5. Endlich zeigt sich im Heidenthume das Reich des Satans in seiner schönsten Blüthe und Entfaltung. Hier schlägt er seine Altäre und Tempel auf und läßt sich von den Menschen die Huldigungen, wie dem Einen und wahren Gott, darbringen; ein zerstörender Einfluß macht sich hier in allen Richtungen geltend; denn des Satans Freude besteht in der Zerstörung und Vernichtung der von Gott geschaffenen Creatur: daher weidet er sich eben so sehr daran, wenn Tausende und Tausende von Opferthieren und sogar — von Menschen vor den Götzenbildern, welche er zu seinem Sitze erkieset, bluten und ihm den Blutdampf entgegen senden, wie es ihm zur Befriedigung gereicht, wenn die Menschen selbst in Grausamkeit gegen Andere wüthen oder in unmenschlicher Völlerei und Unzucht sich selber zu Grunde richten.

6. Da nun aber die in der Nacht des Heidenthums befangenen Menschen ihre Herzenssehnsucht, welche nach ihrem inneren göttlichen Frieden gerichtet ist, weder in der Verehrung ihrer Götter noch in der Erschöpfung ihrer thierischer Luste, noch in der Befriedigung ihrer Selbstsucht finden, so erheben sich immer wieder Einzelne aus der Masse der Völker, gleichsam als Lichter, um die übrigen zu erleuchten; der Funke des göttlichen Lichtes, der in ihnen ist und nicht vertilgt werden kann, flackert in ihnen mit Macht auf und entzündet sich durch die Einwirkung des in der Finsterniß scheinenden „Wortes“ (Joh. 1, 5) zur leuchtenden Flamme und werden so den Besseren ihres Geschlechtes zu Sehern und Weisen: sie schaffen Werke im Staate, in der Wissenschaft und Kunst, — bedeutungsvoll für ihre und für die kommende Zeit, — und geben auf kurze Zeit dem Herzensverlangen einige Befriedigung; da aber auch ihre Werke neben den ihnen anlebenden Män-

geln den gesuchten Trost nicht zu geben vermögen, so treten sie wieder in Vergessenheit zurück. Nachdem nun so die Menschheit alle möglichen Versuche, das verlorene Heil zu gewinnen vergeblich gemacht hat, hat endlich die Stunde des wahren Heiles geschlagen, um die Sehnsüchtigen zur Theilnahme an dem neuen Reiche einzuladen.

Das Volk Israel jedoch mußte, wie es sich von selbst ergibt, gerade den entgegengesetzten Weg von dem gehen, welchen die ersten Menschen durch ihre Versündigungen einschlugen; hatten jene durch Ungehorsam ihr und aller ihrer Nachkommen Elend herbeigeführt, so mußte das Volk Israel in seinen langen und schweren Führungen an den Gehorsam gewöhnt werden, um mit dieser Tugend den eigenen und aller Völker Segen anzubahnen. Hatten die ersten Menschen das Gelüste getragen, Gott gleich zu sein, so mußte das Volk Israel in tiefer Demuth und Abhängigkeit von Gott erhalten bleiben, so daß das natürliche Abhängigkeitsgefühl weiter ausgebildet wurde, und die wahre Bethätigung desselben als Furcht Gottes erschien.

Wenn ferner der erste Mensch in den Gelüsten nach der verbotenen Frucht und in dem wirklichen Genuße derselben die Fesseln des Fleisches sprengte und die Grenzen nach unten, dem Thierreiche zu, überschritt, und die Menschheit im Heidenthume den höchsten Grad der Menschen-Verthierung in den Sünden und Lastern der Ausschweifung erreichte, so mußte das Volk Israel nach allen diesen Beziehungen Bezähmung seines Gelüstens lernen. Deshalb wurde es in seiner Wanderschaft durch die Wüste an ein himmlisches Brod (an das Manna) mit Ausschluß der Fülle und des Gaumentigels gewöhnt und den Verirrungen der geschlechtlichen Ausschweifung wurde in der Beschneidung — dem sinnreichen Symbole der Bezähmung ungezügelter Triebe — ein fester Damm entgegengestellt.

In dem Heidenthume zeigte sich das Reich des Satans in seiner schönsten Blüthe und der unreine Geist schlug selbst in den heidnischen Tempeln seinen Wohnsitz auf. Im Judenthume, welches zur Heiligung herangezogen wurde, mußte es anders werden; Gott selbst nahm Wohnung in dem heiligen Zelte.

War ferner in Folge des Sichselbstüberlassenseins im Heidenthume die menschliche Vernunft namentlich rückficht-

lich des Inhalts der Religion immer mehr und mehr verdüstert, so wurde sie bei den Juden durch fortwährende göttliche Offenbarung sowol mit Rücksicht auf das Gottes- und das Messias-Bewußtsein erleuchtet und weiter ausgebildet. Hier zeigt sich nun ein wesentlicher Unterschied im Entwicklungsgange des Judenthums gegenüber dem des Heidenthums, und es versteht sich von selbst, daß hiedurch die Juden von allen jenen Verirrungen bewahrt bleiben mußten, in welche das Heidenthum hineingerieth. Dessenungeachtet geschah es doch im geschichtlichen Verlaufe, daß auch die Juden in große Sünden und Laster fielen.

Nach diesen Grundzügen schildert nun das Buch die religiösen und sittlichen Zustände des Heiden- und Judenthums. In dem siebenten und achten Paragraphen der Einleitung ist die Aufgabe des Erlösers der Menschheit, welche in der möglichsten Vollbringung der Zurückversetzung der Menschheit in ihren ursprünglichen gottgewollten Zustand besteht und die Möglichkeit, das Leben Jesu allen den Anforderungen gemäß, welche aus seiner Aufgabe als Erlöser resultiren, darzustellen, der Gegenstand der Betrachtung.

Wir glauben durch diese möglichst eingehende Analyse der Einleitung des vorliegenden Buches unsere Leser auf dasselbe, auf die wichtigen Fragen und auf den Geist, in welchem es dieselben behandelt, hinlänglich aufmerksam gemacht zu haben.

Von der Geschichte Jesu selbst liegen uns erst drei Lieferungen vor (4—6. des Buches), welche die Erscheinung des Messias in der Welt, seine Jugendgeschichte und einen Theil seines öffentlichen Lebens behandeln. So weit wir nach einem solchen Bruchstücke ein gewissenhaftes Urtheil zu fällen im Stande sind, glauben wir wol versichern zu können, daß der Herr Verfasser den Gesichtspunkten, die er in der Einleitung für sein Werk aufgestellt hat, treu geblieben sei. Jedenfalls gehört das „Leben Jesu“ unter die interessanteren Erscheinungen auf dem Gebiete der heutigen theologischen Literatur und sei als solche unseren Lesern herzlich empfohlen.

Liber sapientiae graece secundum exemplar Vaticanum cum variis lectionibus, latine secundum editionem Vulgatam in usum scholarum academicarum editus a Fr.

Henrico Reusch, SS. Theol. Lic. cum approbatione. Friburgi in Brisgovia, 1858, in libraria Herderiana. P. 62.

Diese schöne Ausgabe gibt den griechischen Text des Buches der Weisheit nach dem ältesten vatikanischen Codex mit einigen Verbesserungen der Ausgaben von Holmes und Tischendorf. Der Text nach der Vulgata ist der Turiner Ausgabe derselben bei Hyacinth Marietti vom Jahre 1851 entnommen, von welcher die Congregation des Index am 26. Juni 1856 erklärte, daß sie die beste der nach Clemens VIII. veranstalteten Ausgaben der Vulgata sei. Die Varianten sind emsig notirt. Für Freunde des Bibelstudiums verdient das Schriftchen alle Empfehlung.

Fürster Dr. Heinrich, Fürstbischof von Breslau, Predigten auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres in der Domkirche zu Breslau gehalten. **Vierte** Ausgabe. Vollständig in zwei Bänden. Breslau, 1857. Ferdinand Hirt. S. VIII. 292 und 294.

Lange bevor der hochwürdigste Herr Verfasser vorliegenden Buches den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau bestieg, hatte er sich als Domprediger derselben Kathedrale einen glänzenden Ruf in der katholischen Welt verschafft. Was er während der sechzehnjährigen Verwaltung dieses schwierigen Amtes geleistet, schildert, freilich mit großer Demuth, seine Abschiedspredigt am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten im Jahre 1853, im zweiten Bande dieser Ausgabe enthalten. Dem Kongesturm, der Revolution von 1848 und 1849, allen zerstörenden Tendenzen seiner Zeit, ist er stets mannhaft, mit der ganzen Kraft seiner Rede, entgegengestanden und ohne die christliche Milde und Mäßigkeit je zu verlegen, hat er doch keinen Augenblick geögert, das Schwert des Geistes mit unerbittlicher Schärfe gegen Jene zu handhaben, die in unseliger Verblendung gegen Christus und den von ihm gegründeten Felsen der Einheit anzustürmen versuchten.

Die Vorzüge seiner Predigten sind männiglich bekannt. Sie sind von einer innigen Glaubensüberzeugung, einem tiefen Bewußtsein dessen, was der Zeit noth thut, durchweht, dem seltenen Ideenreichthum entspricht eine ebenso gebildete, kernige Sprache und eine große Vertrautheit mit den heiligen Schriften. Sie sind Musterpredigten im edelsten Sinne

des Wortes; für größere Städte, wo sich ein gewähltes Publikum um die Kanzel versammelt, der Form und dem Inhalte nach, für kleinere Orte mag der Inhalt als kostbarer Kern behalten und nur in eine unscheinbarere Schale gehüllt werden. Der Unglaube und die Zuchtlosigkeit fressen sich leider immer mehr in die niederen Schichten der Gesellschaft ein, und so wird das, was der hochwürdigste Herr Verfasser gepredigt, mit seltenen Ausnahmen ganz wohl auf sie anwendbar sein.

Wenn auch dies Urtheil von allen Predigten des hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfes gilt, die sechs Bände sammt einem Anhange füllen, so hat es doch auf die vorliegenden Sonntags-Predigten eine ganz besondere Anwendung. Sie schließen sich treu an die sonntäglichen Perikopen an, fassen dieselben unter den wichtigsten Gesichtspunkten auf, behandeln das streng logisch gegliederte Thema erschöpfend und verfehlen nie auf die sittlichen Momente, welche sich aus der Betrachtung ergeben, mit allem Ernste hinzuweisen. So predigt er, um nur ein gerade in die Augen fallendes Beispiel zu geben, am sechsten Sonntage nach Ostern: wie jeder Christ von seinem Herrn und Heilande Zeugniß geben kann und soll, und entwickelt daraus die Pflicht von Christo Zeugniß zu geben: a) durch äußeres Bekenntniß, b) durch übereinstimmenden Wandel, c) durch fromme Unterwerfung, d) durch heiliges Verlangen; am Pfingstsonntage von der Kirche in ihrer Beschaffenheit und ihren Kennzeichen u. s. w. — Indem wir diesen kurzen Bericht schließen, bemerken wir, daß wir wol wissen, wie unser schwaches Wort zur Empfehlung eines solchen Werkes wenig beitragen könne und wie unsere Absicht nur darin bestanden habe, einen oder den andern unserer Leser auf dasselbe aufmerksam zu machen. Die Ausstattung ist würdig des Inhaltes.

Finetti P. Franz aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über die heilige Schrift des alten und neuen Testaments. Aus dem Italienischen. Zweiter Band. Das neue Testament. Freiburg im Breisgau, 1858. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. S. XI. und 629.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß zusammenhängende Predigten über die heilige Schrift dem christlichen Volke

großen Nutzen schaffen. Wenn es auch keinem Katholiken verwehrt ist, das Buch des Lebens in einer approbirten und mit den nöthigen Erklärungen versehenen Uebersetzung zu lesen, so wird doch jeder vorurtheilsfreie Kenner des Volkes gestehen müssen, daß dasselbe, und nicht etwa bloß das katholische, selten jene Vorkenntnisse im rechten Maße besitze, die es befähigen, aus der heiligen Schrift vollen Nutzen zu ziehen. Und doch hört und liest es die biblische Geschichte gar gerne. Es ist dieß auch natürlich! Ein ewig sprudelnder Quell des Lebens ist in den heiligen Blättern verborgen, in welchen die Hand Gottes die Rathschlüsse seiner Weisheit und Erbarmung niederlegte. Und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß Gelehrte wie Ungelehrte die einfachen und schmucklosen Vorträge Finetti's über die heilige Schrift, die er in al Gesù in Rom hielt, mit Freude und Vergnügen hörten. Wir können die vorliegenden sechzig Reden über die Evangelien und siebenzehn Vorträge über die Apostelgeschichte unbedingt empfehlen. Sie eignen sich nicht bloß zum Vortrage, sondern auch zu einem gediegenen Leitfaden für die Betrachtung des Lebens Christi und seiner Apostel, wie zu einer ruhigen, leichten und frommen Lesung. Der erste Band unsers Wissens noch nicht erschienen, enthält mehr als hundertfünfzig Vorträge über das alte Testament.

Donin Ludwig, Curat an der Metropolitankirche zum heil. Stephan, Religionslehrer an der Gremial-Handelschule, Katechet an der Metropolitankirche und Haupt- und Unterrealschule am Bauernmarkt 2c., Gott und die katholische Kirche, dargestellt mittelst der Apostelgeschichte vom heiligen Lukas und der Zeugnisse der gelehrtesten Männer aus allen Jahrhunderten. Mit Approbation. Wien 1857. Prandl und Meher. S. 364.

Der thätige Herr Verfasser will „in diesem Werke auf eine einfache, Allen verständliche Weise mittelst der bewährtesten katholischen Zeugnisse darthun, daß derselbe Geist Gottes, der von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgeht, welcher die Apostel geleitet, dessen Walten der heilige Lukas beschrieben hat, zu allen Zeiten die heilige Kirche — überhaupt und insbesondere geleitet habe.“ Zu diesem Endzwecke erzählt er in populärer Weise die Apostelgeschichte und für jedes christliche Jahrhundert, das achtzehnte mit eingeschlossen, das

Leben eines heiligen Mannes, den Gott zum Frommen der Kirche auferweckt hat. Dann behandelt er die Obhut des apostolischen Stuhles in der Fortpflanzung des Glaubens und schildert kurz die Anstalten der Kirche zur Bildung der Missionäre und zur Unterstützung der Missionen. Eine kurze christliche Zeitrechnung nach Tirinus, eine Aufzählung der die Tradition bezeugenden Kirchenväter und Kirchenschriftsteller (warum im 19. Jahrhunderte Fahn und Arigler als solche bezeichnet sind, ist uns etwas schwer verständlich), das apostolische und tridentinische Symbolum bilden eine Zugabe des schön ausgestatteten Werkes.

Thomas von Kempen, Nachfolge Christi im älteren Deutsch. Freiburg im Breisgau, 1857. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. S. 368.

Es ist nicht bloß interessant, sondern auch belehrend, eine Uebersetzung des goldenen Büchleins von der Nachfolge Christi im älteren Deutsch zu lesen. Die Tiefe, in der das Buch geschrieben ist, kann dem Leser nur zum volleren Bewußtsein kommen, wenn er die Uebertragung in die innigen, kindlichen Laute unserer älteren Muttersprache vor Augen hat. So dürfte die vorliegende Ausgabe weder unter die Curiosa gezählt werden, noch die vielen Ausgaben der Nachfolge Christi unnütz vermehren.

Pfister Adolph, Pfarrer in Ristissen, vollständiges katholisches Gebet- und Betrachtungsbuch für den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst. Mit erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen. Mit zwei Stahlstichen. Freiburg im Breisgau, 1858. Herder. S. XVI. und 736.

So einfach der Titel des vorliegenden Buches klingt, er besagt viel und es ist ohne Zweifel schwierig, ihm gerecht zu werden. Wir haben in der Gegenwart eine Unzahl von katholischen Gebetbüchern und darunter gewiß manche sehr gute und doch gibt es selbst unter jenen Seelen, die nicht von der Sucht nach Neuem geplagt sind, solche, welche gerne mit denselben wechseln. Was ist die Ursache hievon? Ihre Andachtsbücher sind ihnen nicht vollständig genug. Sie suchen bei dieser oder jener äußeren und inneren Veranlassung in denselben Anregung für ihr Gemüth und finden keine Befriedigung. Allerdings kann und soll ein Gebetbuch nicht für

den Leser beten, aber es soll alle kirchlichen und die wichtigsten inneren und äußeren Momente des menschlichen Lebens berühren, so daß die Saite im Herzen nachklingt und den rechten Ton anschlägt, in welchen das Gemüth mit seinem Dank und seinem Flehen, seinem Sehnen und seinem Jubel einfallen kann. Kurz, es soll möglichst vollständig sein. Wir glauben, versichern zu dürfen, daß das vorliegende Gebetbuch dieser Anforderung wirklich entspreche und unter die ausgezeichneteren Erzeugnisse der Gegenwart zähle. Unter die großen Vorzüge desselben gehört, daß es sich innig an das katholische Kirchenjahr und seine erhabenen Festideen anschließt, in den einzelnen Gebeten und Erwägungen das belehrende und erhebende Element glücklich vereinigt, in einer einfachen und doch edlen Sprache redet, alle ermüdenden Längen vermeidet und sowol den häuslichen als öffentlichen Gottesdienst in reichlichem Maße bedenkt. Es enthält acht Morgen- und Abend-, neunzehn Mieß-, drei Beicht- und Communion-Andachten, achtzehn Vitaneien, fünfunddreißig gewählte Betrachtungen, eine reiche Auswahl für alle Feste des Herrn und der Heiligen und ein sehr vollständiges Krankenbuch. Auch der Patrone für verschiedene Krankheiten wird in alter guter Weise gedacht. Wir glauben den hochwürdigen Herrn Seelsorgern, welche oft bei Anschaffung von Gebetbüchern zu Rathe gezogen werden oder wenigstens zu Rathe gezogen werden sollen, einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf dieses echt kirchliche, wahrhaft gute Gebetbuch aufmerksam machen.

Hirscher Dr. Johann Baptist, das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria zu Lehr und Erbauung für Frauen und Jungfrauen. Mit erzb. Approbation. Vierte Auflage. Mit einem Stahlstich. Freiburg im Breisgau 1859. Herder. S. 379.

Das „Leben Mariä“ gehört unter die lieblichsten Gaben, mit denen der greise Domdecan v. Hirscher das katholische Deutschland beschenkt hat. Es herrscht in selbem jener milde, fromme Ton, der in seinen Betrachtungen über die Sonntagsevangelien und in seinen Fastenbetrachtungen so sehr anspricht. Deshalb hat es auch in kurzer Zeit die vierte Auflage erlebt. Wenn auch zunächst für Frauen und Jungfrauen und zwar aus den sogenannt bessern Ständen be-

stimmt, hat es doch eine weit größere Verbreitung gefunden und verdient. Auf das Wort Gottes und bewährtere alte Legenden fußend behandelt der Hochw. Herr Verfasser das Leben der seligsten Jungfrau in vierundzwanzig Abschnitten und weiß, ohne das dogmatische Element zu vernachlässigen, an die einzelnen Lebensmomente der Gottesmutter eine Fülle echt praktischer Regeln zu knüpfen. Um unsere Leser in das Buch näher einzuführen, wählen wir eine Stelle aus der Schlußbetrachtung. „Indem wir noch einmal auf das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter zurückblicken, heißt es S. 376, sagen wir: Welch ein Herz, das alle diese Ereignisse durchlebte, sich in ihnen allen bewährte, und das durch sie alle vollendet ward! — Man blicke zurück auf diese reinste Jungfräulichkeit, auf diese tiefste Demuth, auf diese vorbehaltlose Gottergebenheit, auf diesen unerschütterlichen Glauben, auf diese unbegrenzte Geduld, auf diese bewunderungswürdige Seelengröße und Starkmuth, auf diese hohe Menschenfreundlichkeit, Dienstfertigkeit und Milde, u. s. w. In der That — welch' ein Herz! Wenn daher in der katholischen Kirche viel die Sprache ist von dem Herzen Mariä, und sich eben in neuester Zeit eine Bruderschaft von diesem heiligen Herzen weit verbreitet hat und verbreitet, so begreifen wir das und verstehen auch, was es auf sich hat. — — — Ja dieses Herz, dieses hochheilige Herz schauet an, — — in dieses Herz fñhlt euch hinein! von ihm lasset euch anregen, erheben, begeistern, stärken und trösten! ihm einiget euch! es machet zu den eurigen! — Welche Würde und Freude, zu der dieß Herz erhoben ward, welche Tiefe der Leiden und Schmerzen, in die dieses Herz versenkt ward, welche Feuergluth der Trübsale, in denen dieses Herz bewährt ward, welcher Trost und Himmelsfriede, mit dem dieses Herz getröstet ward; was kann euch Hohes oder Tiefes, Freudiges oder Schmerzvolles, begegnen, so euch übermüthig oder trostlos macht, wenn ihr euch in das Herz Mariens hineingelebt und dasselbe euch angeeignet habt? Und welche Seelenreinheit, welche Demuth, welche Fürsorge und Güte, welche Emsigkeit und Umsicht, welche Geduld und Sanftmuth in dem heiligen Herzen Mariens! Was fehlt euch an Tugend und Liebenswürdigkeit, wenn das Herz Mariens von euch verehrt, geliebt und in Verehrung und Liebe das eurige geworden ist?“ Tollite ot legite!

